

SARA PARETSKY

DEAD
LOCK

KRIMINALROMAN

PIPER

Champs Küche war makellos, der Kühlschrank innen so sauber wie außen. Ich inspizierte den Inhalt und sortierte verfaultes Gemüse aus. Acht Liter Milch landeten im Ausguss – anscheinend hatte er gewohnheitsmäßig Milch weitergetrunken, obwohl er nicht mehr trainierte. Herr Saubermann. So hatte ich Champ oft im Scherz genannt. Bei der Erinnerung an diese Worte bekam ich ein flaues Gefühl im Magen. Ja, so geht es einem, wenn ein geliebter Mensch stirbt. Bei meinen Eltern hatte ich das Gleiche durchgemacht. Man besinnt sich immer wieder auf Kleinigkeiten, und es dauert seine Zeit, bis die Erinnerung nicht mehr schmerzt.

Ich kehrte ins Arbeitszimmer zurück und machte mich systematisch über die Schubladen her – von links nach rechts, von oben nach unten. Wenn schon, denn schon. Zum Glück war mein Vetter nicht nur eine Eichhörchennatur, sondern auch ein Ordnungsfanatiker. In sämtlichen acht Schubladen befanden sich sauber beschriftete Ordner.

Die linke obere Schublade war voll gepfropft mit Fanpost. Da ich den Strom der Trauergäste erlebt hatte, überraschte mich die Menge nicht mehr. Noch immer erhielt er drei oder vier Briefe pro Woche, meist in mühsam gedrechselter Knabenschrift.

Quer über jedem einzelnen Brief war säuberlich Datum und Art der Antwort vermerkt, zum Beispiel: »26. März: Autogrammfoto übersandt« oder »Myron telefonisch gebeten, Vortragstermin zu vereinbaren«. Viele High Schools wünschten, dass er bei Abschlussfeiern oder festlichen Sportveranstaltungen eine kleine Rede hielt.

Die nächste Schublade enthielt Unterlagen über Champs Werbeverträge. Die musste ich mit Fackley und Simonds gemeinsam sichten. Mein Vetter hatte verschiedene Werbespots für die Amerikanische Molkereigenossenschaft gemacht. Das war möglicherweise die Erklärung für seine Milchvorräte – ein Getränk, für das man warb, musste man auch selbst trinken. Außerdem gab es noch den Warshawski-Hockeyschläger, eine

Trainingsjacke mit seinem Namenszug sowie eine Werbung für Schlittschuhe.

Um fünf durchstöberte ich die Küche nach Kaffee, kochte mir eine Kanne und nahm sie mit ins Arbeitszimmer. Um halb neun entdeckte ich Champs Alkoholvorräte in einem geschnitzten chinesischen Schränkchen im Wohnzimmer und schenkte mir einen Chivas ein – nicht gerade meine Lieblingsmarke, aber ein zufriedenstellender Ersatz für Black Label.

Gegen zehn war ich rundum von Papierstößen umgeben. Ein Stoß für Fackley, seinen Manager. Einen für Simonds, seinen Anwalt. Mehrere Stöße für die Mülltonne. Einige Kleinigkeiten, die für mich Erinnerungswert hatten. Andere, die für Paige von Interesse sein konnten. Ein paar Andenken für die Hockey-Ruhmeshalle in Eveleth, Minnesota, und Verschiedenes für die Black Hawks.

Ich war müde. Meine olivfarbene Seidenbluse wurde von einem Ölfleck verunziert; meine Strümpfe bestanden nur noch aus Laufmaschen. Ich hatte Hunger. Vielleicht würde mich etwas zu essen wieder aufrichten. Paiges Briefe waren nicht aufgetaucht. Auf alle Fälle hatte ich mich durch sämtliche Schubladen gearbeitet, einschließlich der Schreibtischfächer. Was hatte ich denn bloß zu finden gehofft? Unvermittelt stand ich auf und zwängte mich an den Papierstößen vorbei zum Telefon. Ich wählte eine Nummer, die ich auswendig kannte.

»Doktor Herschel.«

»Lotty, ich bin's, Vic«, sagte ich, erleichtert darüber, dass sie zu Hause war. »Ich habe Champs Papiere durchgesehen und bin am Boden zerstört. Hast du schon gegessen?«

Sie hatte bereits vor mehreren Stunden zu Abend gegessen, verabredete sich jedoch mit mir auf einen Kaffee im Chesterton Hotel, wo ich eine Kleinigkeit zu mir nehmen konnte.

Bevor ich das Gebäude verließ, wollte ich noch mit Hinckley sprechen. Er hatte jedoch schon lange Feierabend. Ein müder alter Farbiger versah den

Nachtdienst. Wie ein Wachmann saß er hinter einem Pult und beobachtete über Dutzende von Bildschirmen die Straße, die Garage und jedes der dreißig Stockwerke. Er blickte mich ausdruckslos an, als ich ihm auseinander setzte, wer ich war. Ich hielt ihm die von Simonds ausgestellte Vollmacht unter die Nase und erklärte, dass ich hier so lange aus und ein gehen würde, bis der Nachlass meines Veters geordnet und die Wohnung verkauft war. Er zeigte sich völlig unbeeindruckt. Regungslos starrte er mich aus seinen braunen Augen mit den altersgelben Augäpfeln an.

Ich musste mich bemühen, nicht die Beherrschung zu verlieren. »Der diensthabende Pförtner hat heute Nachmittag jemanden in die Wohnung gelassen. Würden Sie bitte dafür sorgen, dass niemand mehr Zutritt bekommt, wenn ich nicht dabei bin?«

Er starrte mich immer noch an. Ich spürte, wie mir der Ärger die Röte ins Gesicht trieb. Brüsk wandte ich mich um und ließ ihn vor seinen Bildschirmen sitzen.

Gedankenspiele

»Wonach hast du denn gesucht?«, fragte Lotty, während sie ihren Kaffee schlürfte. Ihre wachen schwarzen Augen sahen mich prüfend, aber liebevoll an.

Ich aß einen Bissen von meinem Sandwich – hausgebackenes Roggenbrot mit Emmentaler. »Ich weiß selbst nicht. Vermutlich bin ich schon zu lange in meinem Beruf. Ständig erwarte ich, verborgene Geheimnisse in den Schreibtischen anderer Leute zu finden.«

Wir saßen im Dortmunder Restaurant im Souterrain des Chesterton Hotels. Aus den Weinregalen entlang der Wände hatte ich eine halbe Flasche Pomerol ausgewählt. Die Bedienung kennt dort keine Eile; man ist auf alte Damen eingestellt, die im Hotel wohnen und sich nachmittags die Zeit bei Kaffee und Kuchen vertreiben.

»Meine Liebe, ich will dich beileibe nicht drängen, wenn du nicht darüber reden möchtest. Aber du ordnest doch niemals Papiere. Selbst die deines Veters würdest du dem Anwalt überlassen, wenn du nicht gehofft hättest, etwas zu finden. Demnach geht es um etwas Wichtiges, stimmt's?«

Lotty ist Österreicherin, hat aber ihre Jugend in London verbracht, und noch heute ist ihrem präzisen Englisch ein leichter Wiener Akzent anzuhören. Wir sind seit Langem befreundet.

Ich aß den letzten Bissen meines Sandwichs und trank einen Schluck Wein; dann hielt ich das Glas gegen das Licht und starrte gedankenverloren in das leuchtende Rot.

»Champ hinterließ eine dringende Nachricht bei meinem Auftragsdienst. Ich weiß nicht, ob er nur fürchterlich deprimiert war oder bei der Eudora Schwierigkeiten hatte. Jedenfalls war das gar nicht seine Art.« Ich starrte in

mein Weinglas. »Lotty, ich habe nach einem Brief gesucht, in dem gestanden hätte: ›Liebe Vic, man hat mich beschuldigt, irgendwelche Papiere entwendet zu haben. Zu meinem kaputten Knöchel hat mir das gerade noch gefehlt. Das alles macht mich so fertig, dass ich nicht mehr weiterweiß.« Oder: ›Liebe Vic, ich bin in Paige Carrington verliebt. Das Leben ist wundervoll!‹ Paige behauptet das jedenfalls, und vielleicht stimmt's auch. Aber sie ist so – so ... ich weiß nicht – irgendwie künstlich. Oder mindestens perfekt. Die Vorstellung, dass er in sie verliebt gewesen sein könnte, fällt mir äußerst schwer. Er fühlte sich eher zu natürlichen Frauen hingezogen.«

Lotty setzte ihre Tasse ab und legte ihre breite, kraftvolle Hand über meine. »Du bist doch nicht etwa eifersüchtig?«

»Doch, ein wenig. Allerdings nicht so, dass es mein Urteilsvermögen beeinträchtigen könnte. Vielleicht bin ich auch nur egozentrisch. Zwei Monate lang habe ich ihn nicht angerufen. Das geht mir nicht aus dem Kopf. Wir hatten zwar oft monatelang keinen Kontakt, doch ich werde das Gefühl nicht los, dass ich ihn im Stich gelassen habe.«

Der Druck auf meine Finger wurde stärker. »Champ wusste, dass er auf dich zählen konnte, Vic. Du weißt doch selbst, dass es so war. Er rief bei dir an. Und er wusste, dass du dich bei ihm melden würdest, selbst wenn er einige Tage warten musste.«

Ich entzog ihr meine Hand und fasste nach meinem Weinglas. Nachdem ich getrunken hatte, fühlte ich mich besser. Mein Blick ging zu Lotty hinüber. Sie lächelte mich verschmitzt an.

»Du bist Detektivin, Vic. Wenn du wirklich hundertprozentige Klarheit über Champs Tod haben möchtest, kannst du ja Ermittlungen anstellen.«